

Gottesdienst am 9. August 2020 (9. Sonnt. n. Trinitatis)
beim Georg-Pfäfflin-Gemeindehaus Waldenbuch
Ordination von Vikarin Stefanie Stooß
Predigt zu Jeremia 1, 4-10 (Pfr. Georg List)

Lied: In Christus ist mein ganzer Halt (Neue Lieder 163,1-4)

Predigt

Liebe Gemeinde, liebe Stefanie Stooß!

Königreich Juda im Jahr 627 v. Christus: Jeremia aus dem Dorf Anatot in der Nähe von Jerusalem, hat ein einschneidendes Erlebnis, das sein ganzes weiteres Leben bestimmen wird. Er sei damals etwa 25 Jahre alt gewesen, schätzt man. Später hat er das, was ihm widerfahren ist, aufgeschrieben.

Wir hören den Predigttext des heutigen Sonntags (Jer 1,4-10):

4 Und des HERRN Wort geschah zu mir:

5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.

6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.

7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.

8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.

9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Jetzt ist dem Jeremia unwiderruflich klar, dass er von Gott berufen ist als Prophet, der seinem Volk und allen Völkern das Wort und den Willen seines Gottes ausrichten soll; mit Haut und Haar, mit allen Konsequenzen. Ihm ist klar, dass er kein bequemes Leben zu erwarten hat, denn die Worte, die er verkündigen muss, sind unbequem. Widerstand wird ihm entgegenschlagen. Aber er hat auch gehört, dass Gott ihn für diese schwere Aufgabe ausrüsten und ihm in besonderer Weise zur Seite stehen wird.

Waldenbuch, 9. August 2020: Stefanie Stooß, 29 Jahre alt, ausgebildet in einem Theologiestudium in Tübingen, durch ein Vikariat in der Kirchengemeinde Waldenbuch, geprüft – schriftlich, mündlich, praktisch auf der Kanzel, vor Schulklassen – , sie wird heute ordiniert, eingesetzt in den Pfarrdienst der Württ. Evang. Landeskirche und der christlichen Kirche überhaupt, als „Dienerin des göttlichen Wortes“, wie es im Ordinationsgelübde formuliert wird; auch hier mit allen Konsequenzen. Die werden, normalerweise jedenfalls, bei ihr anders aussehen als bei einem Propheten in Israel. Hat Jeremia ihr als Pfarrerin, mir als Pfarrer, trotzdem etwas zu sagen?

Und hat er euch etwas zu sagen, die ihr als Christinnen und Christen heute zusammen mit uns Pfarrern Gottesdienst feiert? Kann die Berufung des Jeremia uns als Gemeinde und jeden Einzelnen daran erinnern, wozu sie, wozu er von der Taufe an durch Gott berufen ist, nämlich seine Worte zu hören, sie weiterzugeben und sie zu leben?

Ich möchte vom Predigttext her Antworten und Hinweise suchen und dabei immer wieder zwischen Jeremia und uns hin- und herspringen.

2. Über die äußere Seite seiner Berufung erfahren wir von Jeremia relativ wenig. Er hat keine besondere Ausbildung. Er ist kein Priester, stammt aber aus einer Priesterfamilie. So ist er wohl von Kind an mit den Überlieferungen Israels vertraut, mit Gottesdiensten und mit den Geboten und Weisungen Gottes. Aber das sind viele andere in Juda und Jerusalem auch: die Könige, die Priester, Leute aus dem Volk.

Warum hat nun ausgerechnet dieser Eine gespürt: Hier läuft etwas grundlegend verkehrt? Alle entfernen sich von Gott, der doch die lebendige Quelle ist, und suchen sich das Wasser in stinkigen und löchrigen Zisternen. Äußerlich scheint alles in Ordnung. Im Tempel werden Gottesdienste gefeiert und Opfer dargebracht. Aber die Menschen meinen nicht Gott, sondern sich selber. Und sie verfehlen den Kern von Gottes Willen: die Gerechtigkeit, die Solidarität mit den Schwachen.

Warum hat nur er den Mut, das öffentlich zu sagen, und zwar allen, von hoch bis niedrig, und nicht zu verschweigen, welche schlimmen Konsequenzen dieses Verhalten hat? Warum ist er bereit, dafür Anfeindungen zu erdulden?

Seine Antwort lautet: Weil Gott mich dazu berufen hat. Weil er zu mir spricht, mir seine Worte in den Mund legt. Jeremia lässt sich nicht darüber aus, wie er diese Worte hört, wie er spürt, dass Gott seine Lippen berührt. Er weiß nur: Gott hat mich, schon von Ewigkeit her, dazu ausersehen. Deswegen kann ich nicht anders.

Das ist die innere Seite dieser Berufung, das innere, göttliche Geheimnis. Und das ist für ihn entscheidend.

3. Auch eine Ordination hat diese zwei Seiten, eine äußere und eine innere.

Über die äußere lässt sich hier mehr sagen als bei der Prophetenberufung:

Die Familie und die Heimatgemeinde, bestimmte Begegnungen, mögen da eine prägende Rolle gespielt haben für die Motivation zum Studium und den Berufswunsch, Pfarrerin zu werden.

Der Weg zum Pfarrberuf und auch im Pfarrberuf ist bei uns ziemlich klar geregelt.

Im Vikariat konntest du, liebe Steffi, erproben, was du gelernt hast, und darüber nachdenken: im Gespräch mit dem Ausbildungspfarrer und den Vikarskolleginnen und -kollegen, der Mentorin in der Schule, der Schuldekanin; bei den Kursen im Haus Birkach. Da hast du Rückmeldungen bekommen, ebenso von Leuten aus der Gemeinde.

Die für die Ausbildung Verantwortlichen haben in mehreren Stufen und nach bestimmten Maßstäben festgestellt: Sie ist für den Pfarrdienst geeignet. Und nachdem du die

2. Dienstprüfung als letzte Hürde übersprungen hast, steht auch schon die erste Pfarrstelle in Aussicht.

Alles ist schön formalisiert und durchstrukturiert. Das gehört zu einer Institution, wie die Kirche eben eine ist.

Aber es hat auch einen tieferen Sinn:

Alle in der Kirche sind berufen, an ihrem Ort, mit ihren Gaben, bei den verschiedensten Gelegenheiten ihren Glauben zu leben und zu bezeugen. Trotzdem ist es die Regel, dass Einzelne als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter ihren Platz zugewiesen bekommen; beispielsweise für die Leitung einer Jungschar oder des Seniorenkreises beauftragt werden und somit auch verbunden sind mit den anderen Mitarbeitern und mit dem, was insgesamt in der Gemeinde geschieht.

Für den Pfarrdienst gilt das in besondere Weise. Da wird eine Person verantwortlich gemacht, dass das Evangelium nicht nur hier und da, sondern öffentlich verkündigt wird;
dass wir regelmäßig Gottesdienste feiern können;
dass jemand verlässlich gefragt werden kann für Taufen, Trauungen und Bestattungen;
dass eine Ansprechpartnerin da ist für seelsorgerliche Anliegen;
dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesammelt und begleitet werden;
dass, so gut es geht, eine Gemeinde und die ganze Kirche zusammengehalten wird.

Und dafür ist bei uns und in den meisten Kirchen der Ökumene eine Ausbildung und das Zeugnis anderer Menschen die Voraussetzung.

Es kann sich niemand selbst ernennen und berufen, wie sehr er sich auch berufen fühlen mag. Es gibt Millionen selbst ernannter Fußballexperten, die alle am besten wissen, welche Mannschaft aufgestellt werden müsste. Aber verantwortlich für die Aufstellung ist der Trainer.

Es gibt in letzter Zeit tausende selbst ernannter Virologen. Aber was sie sich an Wissen zusammensuchen, kann ein wissenschaftliches Studium nicht ersetzen.

4. Wenn die Kirche nun durch solche äußeren Voraussetzungen und Stufen Menschen in den Pfarrdienst und in andere Dienste beruft, dann geschieht das im Vertrauen und mit der Bitte, dass dadurch das innere, göttliche Geheimnis wirksam wird;
dass geschieht, was wir bei aller Ausbildung und Kenntnis und Erfahrung nicht selber machen können.

Jeremia hatte dieses ganz enge Verhältnis zu Gott. Aber was er dann verkündigte, das geschah nicht automatisch. Der Prophet hat sehr genau verfolgt, was im Tempel geschah, was im Kabinett des Königs beraten und beschlossen wurde, welche Entwicklungen sich in der Weltpolitik anbahnten. Darauf hin hat er seine Botschaft zugespitzt – und dabei der Zusage Gottes vertraut: Was du jetzt als der Mensch Jeremia den Menschen sagst, sind meine Worte.

Und wie ist es bei einem Pfarrer, einer Pfarrerin?

Wir versuchen, die alten Bibeltexte zu verstehen mit all dem, was wir dafür gelernt haben.

Und dabei begegnen wir uns selbst und begegnen anderen Menschen, hören ihre Geschichten, ihre Hoffnungen und Ängste, ihre Trauer und ihre Freude. Wir reden mit ihnen und predigen, so gut wir's vermögen.

Aber wir haben's nicht in der Hand, dass wir selber berührt werden, dass die Worte tief in uns hineingehen.

Und wir können's nicht machen, dass andere von Gott berührt werden im persönlichen Gespräch, im Gottesdienst, am Traualtar, am Grab oder in einer Schulklasse.

Auch der jugendliche Schwung und die frischen Ideen einer Vikarin und angehenden Pfarrerin können das nicht garantieren, und nicht die Erfahrung und Routine eines Pfarrers, der das alles nun seit Beginn seines Vikariats 40 Jahre lang schon macht.

Es geht nur so, dass wir uns immer neu diesen biblischen Worten und der Begegnung mit Gott und den Menschen aussetzen;

dass wir Augen und Ohren offen halten für das, was um uns geschieht;

dass wir für uns selbst und für andere beten, und dass andere für uns beten: Komm, Heiliger Geist, damit wir angerührt werden, damit unsere Worte anderen zu Gottes Worten werden, zur frischen Lebensquelle, zum Brot, das uns nährt.

5. Jeremia musste dabei Phasen durchmachen, in denen er unsicher war, was er sagen sollte. Er hatte das Gefühl: Gott bleibt stumm. Und so etwas wie einen „Erfolg“ seiner Worte sah er höchst selten.

Und wie ist es bei uns? Haben wir schon die Worte gehört und gefunden, die eine Situation wie die gegenwärtige Pandemie richtig deuten und den Menschen Wegweisung und Hilfe geben?

Jeremia konnte das nur aushalten und durchhalten, weil er sich Gott gegenüber darauf berufen hat: Du hast mich doch berufen noch bevor ich überhaupt da war, nicht ich selbst. So ist er Gott und den Menschen treu geblieben. Er hat unter ihnen gelitten und mit ihnen gelitten, weil er spürte: Gott selbst leidet mit.

Und wie ist es bei uns? Eine Konsequenz der Ordination wird sein, mit Gott, mit Jesus Christus an den Menschen und auch an seiner Kirche zu leiden – und ihnen trotz allem treu zu bleiben, weil er treu bleibt.

Wir alle können sagen: Nicht ich habe mich getauft, sondern ich bin getauft worden auf deinen Namen. Ich gehöre zu dir in Zeit und Ewigkeit. Darum möchte ich für dich leben.

Und für uns Pfarrersleute gilt: Ich habe mich nicht selbst an diese Stelle gesetzt, sondern du, Gott. Ich bin ordinatus oder ordinata – mit dem Vertrauen der ganzen Kirche, dass deine Zusage an mir und durch mich wahr wird.

6. Liebe Stefanie, wahrscheinlich hast du´s schon selber erfahren in deiner Vikarszeit; oder ich kann dir´s sagen, der dir ein bisschen an Erfahrung voraus ist: Auch wenn´s manchmal nicht so aussehen mag, dieses Vertrauen ist nicht vergeblich. Gottes Worte können *ausreißen und einreißen, zerstören und verderben*, was ihnen entgegensteht. Vor allem aber können sie *bauen und pflanzen*, Gemeinde *bauen* und Glauben, Hoffnung, Liebe, Trost und Freude *pflanzen*. Manchmal dürfen wir etwas davon sehen.

Darum, auch wenn manches quer kommt, wenn wir das Gefühl haben, dass sich niemand für die Botschaft interessiert, wenn Selbstzweifel quälen: „Ich bin zu jung, zu alt, zu ungeschickt...“ Gottes Auftrag bleibt bestehen: *Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete*. Und die feste Zusage: *Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir!*

7. Das gilt allen, die sich berufen und senden lassen, das gilt auch euch, liebe Mitchristen, liebe Gemeinde, nicht nur uns Pfarrern, auch wenn die Predigt jetzt etwas „pfarrerlastig“ geworden ist. Ich hoffe, ihr entschuldigt das. Der Anlass gebietet es, und dieser Anlass ist auch für euch ein Grund zur Freude.

Ich hoffe, ihr habt so nebenher doch Worte gehört, die auch euch berühren und euch stärken in dem, wozu ihr berufen seid. Amen

Lied: Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn (EG 631,1.2.6)